



Erste Konferenz des Netzwerks von Organisationen für Kinder mit Behinderungen

Bericht



Kigali, den 29. Februar 2016

Hintergrund:

Die Partnerschaft Rheinland-Pfalz/ Ruanda arbeitet seit vielen Jahren im Bereich der Betreuung und Förderung von Kindern mit Behinderung. Lange Zeit bestand dieses Engagement hauptsächlich in finanzieller Unterstützung, in Materiallieferungen oder dem Bau von Gebäuden für Betreuungszentren. Vor einigen Jahren begann daneben die Finanzierung einkommenschaffender Projekte in den Zentren, um ihnen bei der Erreichung finanzieller Unabhängigkeit zu helfen. Auch gibt es seit Jahren einkommenschaffende Projekte für Kooperativen von Menschen mit Behinderung.

Da sich die Förderungs- und Bildungssysteme für Kinder mit Behinderungen stetig weiterentwickeln, möchte die Partnerschaft ihre Arbeit in Ruanda nun ebenfalls nachhaltiger, effizienter und angepasster an neue Erkenntnisse über die Bedürfnisse und Rechte der Kinder gestalten. Materielle Unterstützung soll in Zukunft zumindest teilweise durch Maßnahmen im Bereich "Capacity Building" durch Trainings und weiterhin einkommenschaffende Maßnahmen ersetzt werden. Die Erhöhung der Lebensqualität der behinderten Kinder steht klar im Vordergrund des Engagements. Die von der Partnerschaft unterstützten Zentren arbeiten aktuell auf sehr verschiedenen Niveaus. Insgesamt kann die Unterstützung für Kinder mit Behinderung noch deutlich verbessert werden.

Im Jahr 2014 wurde zu diesem Thema ein Memorandum of Understanding (MoU) vom ruandischen Ministerium für lokale Angelegenheiten (MINALOC), dem Nationalen Rat von Menschen mit Behinderungen von Ruanda (NCPD), der Nationalen Vereinigung der Behindertenrechtsorganisationen Ruandas (NUDOR) sowie dem rheinland-pfälzischen Ministerium des Innern, für Infrastruktur und für Sport (ISIM), dem Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demographie, dem Beratungskomitee für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung Rheinland-Pfalz und der LAG Selbsthilfe Behinderter Rheinland-Pfalz unterschrieben. Über das MoU beabsichtigt die Partnerschaft, die Zusammenarbeit im Bereich der Hilfe für Menschen mit Behinderung zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz zu intensivieren. Die Unterschreibenden in Rheinland-Pfalz erklärten ihre Absicht, Maßnahmen und Aktivitäten für und von Menschen mit Behinderung in diversen Feldern zu unterstützen, so z.B. (inklusive) Bildung, Förderung von Mädchen und Frauen mit Behinderung, Habilitation und Rehabilitation, Empowerment und Advocacy, Kultur, Freizeit und Sport.

Über den Senior Experten Service (SES) bekam die Partnerschaft Beratung durch Herrn Hans Tilly, ehem. Leiter eines Frühförderungsentrums im Ruhestand, der im Bereich der Arbeit mit Kindern mit Behinderung und speziell in Frühförderung sehr erfahren ist. Er besuchte Ruanda im Oktober 2015 für eine Studienfahrt mit der Partnerschaft. Herr Tilly konnte einen Eindruck von vielen verschiedenen Zentren, mit denen die Partnerschaft in den letzten Jahren zusammengearbeitet hat, gewinnen und steht aktuell im Kontakt mit den für die Arbeit der Partner-

schaft mit Kindern mit Behinderung verantwortlichen Personen in Mainz. Die Verantwortliche für Sozialprojekte im Koordinationsbüro, Espérance Muteteli, und Herr Tilly entwickelten die Idee, ein Netzwerk der Zentren aufzubauen. Dieses kann als Austauschplattform dienen, sodass in einem Bereich gut aufgestellte Zentren andere bei ihrer Weiterentwicklung dorthin unterstützen können.

Daher lud die Partnerschaft die Schulen und Zentren für Kinder mit Behinderungen, mit denen wir vor kurzem in Kontakt standen, aber auch verschiedene Experten für verwandte Themen sowie Vertreter des Nationalen Rats für Kinder (NCC), des Nationalen Rats für Menschen mit Behinderung (NCPD), der Nationalen Vereinigung von Behindertenrechtsorganisationen von Ruanda (NUDOR) und das Ministerium für lokale Angelegenheiten (MINALOC), repräsentiert durch Herrn Alfred Mahirwe, zu einer ersten Netzwerkkonferenz ein. Ziel der Konferenz war es, neue langfristige Perspektiven für die Arbeit der Partnerschaft mit Kindern mit Behinderung zu entwickeln und das o.g. Netzwerk zu initiieren.

Die Konferenz fand am Dienstag, 09. Februar 2016 im Koordinationsbüro der Partnerschaft statt. Die erste Hälfte der Konferenz bestand aus verschiedenen informativen Präsentationen der Experten, während der zweiten Hälfte entwickelten alle Teilnehmenden in vier Arbeitsgruppen eigene Ideen zu verschiedenen Themen.



Teilnehmende:

1. Ehrengäste/ Experten:

- Alfred Mahirwe, MINALOC
- Dr. Evariste Karangwa, Dekan der Schule für inklusive Bildung und *Special Needs Education*/ CoE, University of Rwanda
- Lambert Hagekimana, Verantwortlicher für den Schutz und die Förderung der Kinderrechte/ NCC
- Vincent Murenzi, Verantwortlicher für inklusive Bildung/ Handicap International Ruanda

2. Andere Teilnehmende:

- Vater Eugene Murenzi/ Komera Center, Rutsiro
- Enock Niyibizi/ Komera Center, Rutsiro
- Schwester Donatilla Mukarubayiza/ Centre CEFAPEK, Kamonyi
- Ségerine Donner, Sprachtherapeutin
- Antoinette Makuta/ Centre Ineza, Kabaya
- Médiatrice Mukasharangabo/ Centre Wikwiheba Mwana, Ngarama

- Agnes Mukashyaka/ Centre Izere Mubyeyi, Kanombe
- Ines Musabyemariya/ Rainbow Association, Kigarama
- Laurette Mushimiyimana/ Center Amizero y'Ubuzima, Kibilizi
- Godwin Ntambara/ Orthopädisches Zentrum Inkuru Nziza
- Schwester Claudine Tuyisenge/ APAX Center, Janja
- Eugene Twagirimana/ NUDOR
- Schwester Agnes Uwamariya/ Centre St Vincent, Musanze
- Bernd Weinmann/ GIZ-Entwicklungsberater für NUDOR
- Bruder Shirubute Prudence/ Centre des jeunes sourds-muets, Huye
- Bruder Jules Maurice/ HVP Gatagara, Centre de jour Ruhango
- Schwester Emeritha/ Centre Inshuti Zacu, Gahanga

3. Partnerschaft Rheinland-Pfalz/ Ruanda:

- Heike Daume, Direktorin
- Mareike Broermann, Koordinatorin für Schulpartnerschaften und Sozialprojekte
- Espérance Muteteli, Projektmanagerin für Sozialprojekte
- Jean-Pierre Habineza, Praktikant und Moderator der Konferenz
- Philine Zahner, Freiwillige

1. Einleitung

Die Konferenz wurde um 09:30 Uhr offiziell von Frau Heike Daume, Direktorin des Koordinationsbüros, eröffnet. Nach der Begrüßung der Teilnehmenden hielt sie eine kurze Informationsrede über die Aktivitäten und Ziele der Partnerschaft allgemein. Die Partnerschaft bestehe seit 34 Jahren und sei in vielen verschiedenen Bereichen aktiv, so z.B. Schulpartnerschaften, Unterstützung von Kooperativen von Menschen mit Behinderung, Bau benötigter Infrastruktur usw. Desweiteren wolle sich die Partnerschaft nun auch mehr auf Kultur und Wirtschafts fokussieren. Die Projekte würden finanziert durch die mit ruandischen Sektoren verpartnerten rheinland-pfälzischen Landkreise.



Nach Frau Daumes Rede folgte eine kurze Vorstellungsrunde für alle Teilnehmenden. Danach richtete unser Ehrengast Alfred Mahirwe, Verantwortlicher für Partnerschaften im MINALOC, seine Grußworte an das Publikum. Er zeigte seine Wertschätzung für die Arbeit der Partner-

schaft in Ruanda. Ihmzufolge ist die Partnerschaft mit Rheinland-Pfalz Ruandas aktivste Partnerschaft. In Bezug auf Kinder mit Behinderung erklärte er, das MINALOC habe das Mandat, alle Aktivitäten zur Unterstützung von Menschen mit Behinderung in Ruanda zu kontrollieren. Hiermit in der Praxis beauftragt sei der NCPD, der wiederum unter der Kontrolle des MINALOC stehe.

Die dritte Sprecherin war Frau Mareike Broermann, Koordinatorin für Schulpartnerschaften und Sozialprojekte. Sie erläuterte das Ziel der Konferenz in Bezug auf die Arbeit der Partnerschaft im Bereich der Unterstützung von Kindern mit Behinderung, sowie ihren Auftrag und ihre Ziele. Auch erwähnte sie das Memorandum of Understanding zum Thema Menschen mit Behinderung. Diesbezüglich werde in Rheinland-Pfalz gerade der erste Aktionsplan entworfen.

Für Kinder mit Behinderung habe die Partnerschaft finanzielle Unterstützung für medizinische Behandlung, Materialien, Fortbildungen in Physiotherapie oder Management usw. für Zentren ermöglicht. Auch seien einige Schlafsäle, Klassenräume und andere Gebäude erbaut worden. Einkommensschaffende Projekte seien zumeist Landwirtschaftsprojekte gewesen, da dies auch die Ernährungssituation der Kinder verbessere. In Zukunft wolle die Partnerschaft ihren Fokus auf Ausbildung und Zusammenarbeit mit Eltern sowie den Austausch zwischen den Zentren legen. Hierzu wolle sie die Kapazitäten der Zentren für Ausbildung und Einschätzung der Kompetenzen der Kinder ausbauen, einkommensschaffende Projekte durchführen und das Netzwerk gründen.

2. Präsentationen

2.1 Expertenvorträge

Die Partnerschaft hatte mehrere Gäste eingeladen, um Informationen zu verschiedenen, Kinder mit Behinderungen betreffenden Themen zu präsentieren.

Special Needs Education in Ruanda und Ausbildung von Lehrkräften

(von Dr. Evariste Karangwa, Dekan der Schule für Inklusive Bildung und Special Needs Education)

Dr. Karangwa stellte die Geschichte von inklusiver Bildung und *Special Needs Education* sowie die Situation von Kindern mit Behinderung in Ruanda vor. Diese seien bis in die 1990er Jahre, als die Regierung sich des Themas zum ersten Mal bewusst geworden sei, völlig aus dem Bildungssystem ausgeschlossen gewesen. Seit den 2000er Jahren gebe es ein immer höheres Bewusstsein für die Rechte von Kindern mit Behinderungen, die ersten Förderschulen seien gegründet worden und die Idee der Inklusion sei aufgekommen. Dennoch haben Kinder mit

Behinderung bis heute einen eingeschränkten Zugang zu den Bildungssystemen und die meisten von ihnen gingen nicht zur Schule. Dies sei auch im fehlenden Bewusstsein für die Bedürfnisse und Rechte der Kinder in den Familien und Dorfgemeinschaften begründet. Um eine adäquate Ausbildung für Kinder mit Behinderung zu garantieren, fehlten ein passender Lehrplan, mehr/ bessere Ressourcen, Lehrkräfte, ein höheres Bewusstsein diesbezgl. in Familien und Gemeinschaften sowie Unterstützung von und für diese. Das Bildungsministerium (MINEDUC) sei sich des Themas nun bewusst und habe strategische Ziele zur Verbesserung der Situation gesetzt, so z.B. Kapazitätsbildung oder der Aufbau eines Systems von Beurteilungs- und Rehabilitierungszentren ("Centers for Educational Assessment & Rehabilitation Services" (CEARS)).

Dr Karangwa stellte dann die Möglichkeiten einer Aus- und Weiterbildung für Lehrkräfte an der University of Rwanda vor. Das Programm der neuen Schule für inklusive Bildung und *Special Needs Education* am College of Education sei noch in Arbeit, einige Weiterbildungsangebote seien allerdings bereits verfügbar, so z.B. ein dreimonatiger Kurs, sowie auch ein Bachelor-Programm. Viele weitere Trainingsprogramme seien in Planung, um beim Aufbau der benötigten Kapazitäten zur Verbesserung von inklusiver Bildung und *Special Needs Education* in Ruanda zu helfen.

Die Rolle des Nationalen Rats für Kinder in inklusiver und Special Needs Education

(von Lambert Hagekimana, Verantwortlicher für den Schutz und die Förderung der Kinderrechte)

Herr Hagekimanas Präsentation befasste sich mit den Rechten der Kinder, im speziellen der Kinder mit besonderen Bedürfnissen, in Ruanda. Er erläuterte außerdem die Aufgaben des NCC. Diese seien, alle Institutionen, die sich mit den Rechten der Kinder befassen, zu überprüfen und zu koordinieren. Er stellte auch die ruandischen Gesetze vor, in denen diese Rechte festgeschrieben sind, sowie das "System zum Schutz der Kinder" in Ruanda. Kinder mit Behinderungen sollen dieselben Rechte genießen wie andere (Recht auf Bildung, Familie etc.), aber daneben unter dem besonderen Schutz des Staates stehen, da sie benachteiligt und angreifbar seien. Oft seien ihnen diese Rechte aber wegen des fehlenden Bewusstseins der Gemeinschaften und der nicht ausreichenden Ressourcen/ des Personals vorenthalten. NCC wolle strategische Partnerschaften aufbauen, um diese Problemen zu bekämpfen.

Fragen/ Diskussionen zu den ersten beiden Rednern

Von der Direktorin eines Zentrums wurde gefragt, weshalb ihr Zentrum im Gegensatz zu früher keine finanzielle Unterstützung mehr vom NCC erhalte. Herr Hagekimana konnte an dieser Stelle mit der verbreiteten Fehlannahme, NCC gebe Geld an Zentren aus, aufräumen. Tatsächlich

könne NCC die Bereitstellung von Geldern nur dem Finanzministerium empfehlen, welches die Gelder dann eventuell über die Distrikte verteilen lässt. Wenn Zentren keine staatliche Unterstützung bekommen, könne dies dementsprechend nicht von NCC gelöst werden, sondern man müsse sich an das Ministerium und die Distrikte wenden.

Entwicklung eines Lehrplanes für Kinder mit geistiger Behinderung

(von Vincent Murenzi, Verantwortlicher für inklusive Bildung bei Handicap International)



Das neue Curriculum folge dem Prinzip des Salamanca-Statements, welches Kindern mit Behinderung das Recht auf inklusive Bildung unter Berücksichtigung ihrer individuellen besonderen Bedürfnisse zuspreche. Das Ziel des Curriculums sei es, die Lernenden mit besonderen Bedürfnissen zu gleichberechtigten, selbstverantwortlichen Bürgerinnen und Bürgern zu machen und sie das höchste ihnen mögliche Bildungsniveau erreichen zu lassen. Das Curriculum basiere auf dem neuen kompetenzbasierten Curriculum für Ruanda. Herr Murenzi stellte verschiedene Kompetenzen vor, die die Lernenden erreichen sollten, die Kategorien, nach denen sie aufgeteilt werden, die Bildungsniveaus, den Stundenplan usw.. Schlussendlich betonte er die Wichtigkeit der Flexibilität und Anpassungsfähigkeit an verschiedene Lernende für einen solchen Lehrplan und erklärte, wie er umgesetzt werden solle: Zunächst sollten die Kompetenzen jedes Kindes beurteilt werden und der Unterricht solle persönlich und flexibel gestaltet sein. Das Curriculum solle im März fertig gestellt und an einigen Schulen getestet werden, bevor es im Juli 2016 landesweit zum Einsatz komme.

Fragen/ Diskussionen zum dritten Redner

Leitende von verschiedenen Zentren wollten wissen, ob bekannt sei, weshalb die gesetzliche Krankenversicherung "Mutuelle de Santé" weder Physiotherapie noch orthopädische Behandlung für Menschen mit Behinderung abdecke. NCPD bereitet offenbar zur Zeit einen Bericht hierüber vor, sodass das MINALOC anhand dessen dem Gesundheitsministerium Änderungen vorschlagen kann.

Desweiteren kam in einer Diskussion die Wichtigkeit der Rolle der Eltern für den Bildungserfolg der Kinder auf, die ebenfalls in das Curriculum aufgenommen werden könnte.

2.2 Best practice-Berichte

(Re)habilitation auf Gemeindebasis

(by CEFAPEK Center, Kamonyi)

Die Inklusivschule und ein CEARS-Zentrum, CEFAPEK, werden vom Bernadinerorden geleitet. Schwester Donatilla stellte Schule und Zentrum generell vor und legte dabei den Fokus auf die Habilitation und Rehabilitation auf Gemeindebasis (CBR). Die Organisation habe 32 psychoedukative Elterngruppen gegründet, welche vom Zentrum über die Rechte von Kindern mit Behinderungen aufgeklärt werden. Mittlerweile unterstützten diese Gruppen das Zentrum selbst durch Projekte wie z.B. die Renovierung eines Schulgebützten diese Gruppen das Zentrum durch Projekte wie z.B. die Renovierung eines Schulgebäudes. Es gebe mittlerweile auch 148 vom Zentrum ausgebildete Freiwillige, durch die das Bewusstsein für die Problematik in der Bevölkerung geweckt werde und Eltern Unterstützung erhielten, dies seien sowohl Eltern, Lehrkräfte als auch lokale Autoritäten. Diese Freiwilligen ermöglichten es der Organisation auch, mehr Hausbesuche durchzuführen. Im Rahmen der Hausbesuche erhielten Eltern Hilfe und Rat für die Unterstützung ihrer Kinder zu Hause und ihr Bewusstsein um deren Rechte werde gestärkt. Desweiteren gebe es Elterntrainings für Physiotherapie, welche auch im Zentrum erteilt werde. Dieses habe sich seit der Gründung 1998 sehr weiterentwickelt: Neben den CBR-Projekten leite die Schwesterngemeinschaft mittlerweile eine Inklusivschule für Kinder vom Kindergartenalter bis zur Sekundarschule und biete Landwirtschafts- und lebenspraktische Trainings sowie Therapieeinheiten an.



Komera Center

(von Vater Eugene Murenzi, Komera Center)

Der zweite Best practice-Bericht wurde von zwei Vertretern des Zentrums Komera Center in Rutsiro geliefert. Der Gründer, Vater Eugene Murenzi, stellte das Zentrum generell vor, während Herr Enock Niyibizi, der Verantwortliche für die akademischen Strategien, auf sein Themengebiet im Zentrum einging. Vater Murenzi definierte als Ziel des Projekts die Rehabilitation, ging aber nicht nur auf die Rehabilitation von Kindern mit Behinderung ein, sondern auf die der gesamten Bevölkerung, z.B. die Aufarbeitung des Genozids. Sein Anteil an dieser

Gesamtgenesung sei aber der Kampf um die Bildung von Kindern mit Behinderung sowie um das Bewusstsein ihrer Eltern. Daher habe er Komera im Jahr 2011 gegründet, nachdem er bei einer Reise nach Europa ein sehr fortschrittliches Zentrum für Kinder mit Behinderung erlebt habe. Das Zentrum liege in einem Dorf und Kinder könnten sowohl täglich kommen als auch unter der Woche oder für ein ganzes Trimester im Internat leben, je nachdem, wo sie sonst lebten. Alle Orte im Zentrum seien barrierefrei zugänglich. Komera nehme Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung, gehörlose und traumatisierte Kinder und Jugendliche zwischen sechs und 25 Jahren auf. Seit 2014 werde das Zentrum vom Staat subventioniert und kooperiere außerdem mit Handicap International und anderen Partnern. Es integriere Kinder in andere Schulen, lehre lebenspraktische Tätigkeiten und beherberge ein Berufsausbildungszentrum sowie eine Schule für gehörlose Schülerinnen und Schüler. Daneben werden Hausbesuche und Trainings für Eltern, in denen ihnen die Rechte der Kinder und ihre Möglichkeiten, ihnen zu helfen, nahegebracht werden und sie medizinische Unterstützung erhielten, angeboten. Acht Elterngruppen seien außerdem gebildet worden, welche nun gemeinsam diskutierten und einkommensschaffende Projekte durchführten.

Für die Lernenden habe Komera einen eigenen Lehrplan, um allen ihren Bedürfnissen zu entsprechen. Die Themen seien ähnlich den Themen im Entwurf für das nationale Curriculum. Um jedoch die Kinder so glücklich und erfolgreich wie möglich zu machen, vertraue Komera auf viele Spiele und Aktivitäten wie Tanzklubs, Sport, Kunst, Musik usw.. Desweiteren habe jede Klasse ihr eigenes Beet zum landwirtschaftlichen Anbau, deren Produkte von allen konsumiert werden. Komera nutze das System der "totalen Kommunikation", welches alle Inhalte für alle verständlich mache und den Kindern das Erlernen der Kommunikation erleichtere: Visualisation über Bilder und Piktogramme werde neben Schrift, Sprache und anderen Kommunikationswegen genutzt.

3. Gruppenarbeit

3.1 Diskussionsphase

Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurden die Teilnehmenden dazu aufgefordert, vier Gruppen mit verschiedenen Themenschwerpunkten zu bilden. In jeder Gruppe wurden verschiedene, von der Partnerschaft ausgearbeitete Fragen sowie die allgemeine Frage "Brauchen wir Veränderung in unserem Zentrum, und wenn ja, in welcher Form?" diskutiert. In jeder Gruppe gab es eine Expertin oder einen Experten für das jeweilige Thema. Die vier Gruppen waren:

I. Experte: Dr. Karangwa, College of Education

Themen/ Fragen:

Tieferegehende Informationen bzgl. der akademischen Weiterbildungsmöglichkeiten

Welche Wichtigkeit hat eine sehr gute Ausbildung in meinem Zentrum?

Was erwarten wir vom dreimonatigen Kurs am CoE?

II. Expertin: Schwester Donatilla Mukarubayiza, CEFAPEK

Themen/ Fragen:

Verschiedene Wege zur Integration der Gemeinschaft

Was sind die Schwierigkeiten beim Wandel vom Betreuungszentrum in eine Schule?

III. Experte: Vater Eugene Murenzi, Komera Center

Themen/ Fragen:

Was sind die Schwierigkeiten bei der Anwendung eines Lehrplanes in meinem Zentrum?

Schwierigkeiten und Chancen individueller Einschätzung/ Umgang mit verschiedenen Behinderungen, Altersgruppen...

Welche Schwierigkeiten hatten andere Zentren? Was sind die Chancen, die Veränderung mit sich bringt?

IV. Die vierte Gruppe hatte die Aufgabe, das neue Netzwerk zu planen. Mareike Broermann war Teil dieser Gruppe.

Themen/ Fragen:

Was könnten die Aufgaben des Netzwerks sein?

Wie kann das Netzwerk organisiert sein?

Weshalb müssen wir ein Netzwerk aufbauen?

Während der Diskussionsphase erhielten alle Gruppen Flipchart-Papier und Marker, um ihre Ergebnisse visualisieren zu können.

3.2 Präsentationen

I. Die Gruppe stellte fest, dass Veränderung in ihren Zentren vor allem im Bereich Bildung/ Ausbildung nötig sei. Ihre Lehrkräfte sollten besser trainiert und zu gewissen Themen informiert werden, so beispielsweise passende Lehransätze, Beurteilung der Kompetenzen jedes Kindes und Anpassung an die Kinder sowie Zusammenarbeit mit den Eltern. Dies seien auch die Gründe, weshalb sie sich eine sehr gute Qualifikation wünschen. So seien sie in der Lage, sowohl Standards zu entwickeln als auch jedes Kind individuell einzuschätzen und zu

entsprechend eines Plans zu unterrichten. So könne den Kindern mehr Unabhängigkeit gegeben werden. Vom dreimonatigen Kurs erwarten sie, Techniken zu erlernen, die ihnen bei diesen Aufgaben helfen.

II. Diese Präsentation wurde auf Kinyarwanda gehalten, hier die Übersetzung ihres Flipchart-Papiers:

1) Verschiedene Wege zur Integration der Gemeinschaft: Austausch von Erfahrungen; gemeinsame Visionen und Ziele, die es zu erreichen gilt; Treffen und das Erreichen gemeinsamen Engagements mit der Dorfgemeinschaft.

Schwierigkeiten: Wenig entwickelte Denkweise der Gemeinschaft generell; fehlende Kooperation der Eltern

Um diese Probleme zu lösen: Enge Zusammenarbeit mit Eltern von Kindern mit Behinderung; Bemühung um Veränderung der Denkweise und Einstellung der Gemeinschaft; lokale Autoritäten motivieren, sich für die Rechte der Kinder einzusetzen; Projekte von Elternvereinen unterstützen und öffentliche Fürsprache weiterführen.

2) Nötige Veränderungen in den Zentren: Inklusion der Kinder mit Behinderung ins tägliche Leben der Gesellschaft:

- Inklusion erweckt und reanimiert alle Kapazitäten der Kinder mit Behinderung
- Inklusion macht die Kinder frei und unabhängig, bringt Selbstbewusstsein, verbessert ihre Persönlichkeit und gestaltet eine Welt, an der alle teilhaben
- Inklusion hilft Familienmitgliedern, unabhängiger aktiv in der Arbeit für ihre eigenen Kinder zu sein
- Inklusion motiviert alle Kinder mit Behinderung, an der Entwicklung ihres Landes teilzuhaben
- Inklusion verbessert die sozioökonomische Situation und motiviert die Menschen zur Arbeit

3) Andere Arten, die Gesellschaft aufzuklären:

Verschiedene Treffen; Trainingseinheiten; Studienfahrten; Erfahrungen teilen; voneinander lernen; Sensibilisierung und Schaffung von Führungsteams, die neue Ideen verbreiten

III. Bezüglich ihrer Schwierigkeiten, ein Curriculum einzuführen, stellte diese Gruppe einen großen Unterschied zwischen Schulen für Kinder mit geistiger Behinderung und Schulen für gehörlose Kinder oder solcher mit körperlicher Behinderung fest. Da die beiden letzten Gruppen fähig seien, entsprechend dem allgemeinen nationalen Lehrplan unterrichtet zu werden, gebe es hier sehr wenige Probleme, abgesehen von der kleinen Anzahl an Übersetzerinnen und Übersetzern für Gebärdensprache und den Unterschieden in der Gebärdensprache zwischen Ländern/ Regionen. Für Kinder mit einer geistigen Behinderung sei es schwieriger. Aktuell befinde sich das *Special Needs Education*-Curriculum noch in der Entwicklung. Doch selbst nach

seiner Fertigstellung gebe es viel zu wenig und zu schlecht ausgebildete Lehrkräfte, um eine Einsetzung des Curriculums auf hohem Niveau zu ermöglichen, was ein größeres Problem darstelle.

Sie sehen das CoE als seine gute Institution, um hier zu helfen. Sie wünschen es sich als Resource-Center, um ihre Lehrkräfte stetig weiterzubilden. Außerdem können sie einander durch das Teilen von Erfahrungen und Techniken helfen und so könne jedes Kind in einem Zentrum untergebracht werden, in welches es aufgrund der jeweiligen Behinderung passe.

IV. Die Netzwerkgruppe war der Meinung, dass es einen Bedarf nach Veränderung in den Zentren gebe, da sie aktuell nicht über genug Lehrkräfte verfügten, um das Curriculum durchzusetzen. Sie sehen es als notwendig, das Netzwerk zu gründen, um ihre Kenntnisse und Fähigkeiten teilen zu können, da die Zentren auf verschiedenen Niveaus arbeiteten. Das Netzwerk könne neben diesem Austausch auch genutzt werden, um verschiedene andere Aktivitäten zu organisieren: gemeinsame Vor-Ort-Besuche/ Studienfahrten, Monitoring und Evaluation, Personal in den dreimonatigen Kurs am CoE entsenden etc. Zentren wie Amizero y'Ubuguzima oder Komera Center könnten Personal der anderen Zentren weiterbilden.

Die Gruppe sah es als beste Lösung, sich alle drei Monate zu treffen, langfristig vielleicht auch seltener. Verschiedene Arbeitsgruppen für verschiedene Themengebiete könnten gebildet werden, desweiteren müsse man die organisatorischen Aufgaben verteilen. Informationen könne man beispielsweise in Newslettern teilen.

4. Abschluss

Nach der Präsentation der Netzwerkgruppe ergriff Mareike Broermann wieder das Wort, um allen Beteiligten für ihr Erscheinen und ihre Teilnahme zu danken. Sie kündigte, wie von ihrer Gruppe vorgeschlagen, ein nächstes Treffen in drei Monaten an, zu dem die Partnerschaft noch einladen werde. Dies sei wichtig, da im Falle einer zu langen Zeitspanne zwischen den beiden Treffen der Fortschritt und die Motivation verloren gehen könnten. Frau Broermann erklärte, die nächste Konferenz werde nur den Austausch von Ideen und Strukturen zwischen den Zentren betreffen, es solle keine Expertenreden mehr geben. Sie stimme auch mit den anderen Ideen der Gruppenmitglieder überein, die genauere Netzwerkstruktur solle jedoch im Rahmen des nächsten Treffens festgelegt werden.

Diejenigen, die Power Point-Präsentationen gehalten hatten, wurden um die Erlaubnis gebeten, diese gemeinsam mit diesem Bericht an alle Teilnehmenden zu versenden, und stimmten dem zu.

Es wurde nach weiteren Beiträgen gefragt und der NUDOR-Vetreter Eugene Twagirimana nutzte diese Möglichkeit, um den Zentren nahezu legen, ihren Problemen wenn möglich gemeinsam

auf ihrer Ebene oder mit der Hilfe ihrer distrikte zu begegnen, ohne sich auf höhere Institutionen verlassen zu müssen. Auch sollten sie sich auf verschiedene Arbeitsfelder spezialisieren. Er würdigte die Idee, das Netzwerk zu gründen, und dankte der Partnerschaft.

Die Konferenz wurde um 16 Uhr von Frau Heike Daume beendet, die ihren Dank, insbesondere an unsere Ehrengäste, sowie ihre Hoffnung für die künftige Arbeit ausdrückte und die Teilnehmenden verabschiedete.

Bericht von Philine Zahner und Mareike Broermann